

sen zugeben, daß wir alles so überlegt hatten, wie Sie es sagten. Nur haben wir nicht daran gedacht, daß Sie auch auf die Wette kommen würden. Wir bekennen uns gerne geschlagen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie in Ihren weiteren Angelegenheiten das gleiche Glück entwickeln. Hier ist ja jetzt dieses vorgespiegelte Verbrechen aufgeklärt und der Stein ruht sicher in seinem Schranke.“

„Nein“, sagte Axen trocken.

Da geschah etwas Unerwartetes. Mit einer unglaublich schnellen Bewegung zog der Baron einen Revolver aus der Tasche und drückte auf Axen ab. Im gleichen Augenblick schlug ihm der Diener einen schweren Stock unter die erhobene Faust. Der Schuß fuhr in die Decke. Ein Polizist erschien, kaum wußte man woher, riß die Hände des Barons auf den Rücken, fesselte ihn und ließ ihn sanft wieder in seinen Sessel zurückgleiten. Dann ging er hinaus, bescheiden, als ob nichts geschehen wäre.

Vater und Sohn saßen wie die Bildsäulen, beide schreckenbleich. Axen hatte während des ganzen schnellen Vorganges seine Haltung nicht verändert.

„Nein,“ sagte er, als sei er durch nichts unterbrochen worden, „nein, der Stein ruht nicht in dem Schranke, sondern sicher in meiner Rocktasche. Wenn ich Ihnen hiermit Ihr gestohlenen Eigentum zurückerstatten darf, Herr Kommerzienrat, bitte sehr.“

Dann zog er den großen, viele Karat wiegenden Stein aus der inneren Rocktasche und legte ihn auf den Tisch. Der Baron zerrte wie ein Irrsinniger an seinen Fesseln. Schaum stand ihm vor den blanken Zähnen: „Woher haben Sie den Stein? Wer hat Ihnen den Stein gegeben? Eugenie?“ Er hielt erschreckt inne. Mit finsterem Ausdruck trat Wilhelm Sinter auf ihn zu und sagte dro-

hend: „Herr Baron, in welchem Zusammenhange erwähnen Sie hier den Namen von Eugenie Morard? Ich muß Sie um Aufklärung bitten.“

Der Baron biß die Zähne zusammen und schwieg. Da wandten sich alle Augen fragend auf Axen, dessen Gesicht von einer seltsamen Gespanntheit belebt und vergeistigt war.

„So muß ich wohl,“ sagte Axen auf diese stumme Aufforderung hin, „mit der Abführung von Herrn Müller noch etwas warten lassen. Verzeihung, ich darf wohl erst die Herren bekannt machen: Herr Gustav Müller, gewerbsmäßiger Hochstapler, reist auch unter dem Namen Fredersdorf, hier die Herren Sinter sen. und jun.“

„Mein Gott, welchen Gast habe ich da gehabt“, rief Sinter aus. „Was haben Sie zu Ihrer Rechtfertigung zu sagen?“ Müller schloß die Augen und schwieg. Kleine Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. Er atmete tief mit weit offenem Munde. „Auch das ist eine Antwort“, sagte Sinter nach einer Pause und wandte sich Axen zu. „Können Sie mir den ganzen Zusammenhang erklären, mein lieber Axen?“

Axen hatte sich inzwischen mit einigen schnellen Griffen seiner Verkleidung entledigt und bot wieder das glatte, harmlose Gesicht eines Schuljungen dar, dem nichts Böses zuzutrauen ist.

„Ich muß wohl“, entgegnete er schmunzelnd, „denn schließlich haben Sie ja meine Dienste nicht in Anspruch genommen, damit ich Ihnen eine Wette verlieren helfe. Als ich in meinen Betrachtungen so weit gediehen war, eine Wette anzunehmen, überschaute ich noch einmal die Kette der Argumente nach rückwärts, und es wollte mir nicht behagen, daß man einen Stein von einem derartigen Wert zum Gegenstand einer Wette machte. Denn es war nötig, diesen Stein, wenn auch nur für eine